1931
Lane Medical Library

Aus der Universitäts-Nervenklinik zu Göttingen
(Direktor: Geheimrat Prof. Dr. E. Schultze)

Untersuchungen von Postencephalitikern mit dem Rorschachschen Formdeutversuch

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen medizinischen Fakultät der
Georg August-Universität zu Göttingen

vorgelegt von

Hanna Kirberg
Medizinalpraktikantin

GÖTTINGEN 1931

Druck der Dieterichschen Universitäts-Buchdruckerei (W. Fr. Kaestner)

Referent: Privatdozent Dr. U. Fleck
Korreferent: Geheimrat Prof. Dr. E. Schultze

Tag der mündlichen Prüfung: 16. Dezember 1930

Die ersten Versuche Hermann Rorschachs, die zu seiner Arbeit »Psychodiagnostik, Methodik und Ergebnisse eines wahrnehmungsdiagnostischen Experimentes, bestehend im Deutenlassen von Zufallsformen« führten, gehen auf das Jahr 1911 zurück. Nach zehnjähriger Arbeit, nach sehr zahlreichen Versuchen, unter ständiger Kontrolle der Protokolle von gesunden und kranken Versuchspersonen glaubte er bei der Veröffentlichung seiner Psychodiagnostik im Jahre 1921 seine Methodik so weit ausgebaut und gesichert, daß mit ihrer Hilfe »ein Einblick in die Funktion der Wahrnehmung und Auffassung« der Versuchsperson zu gewinnen sei, deren Kenntnis Einsicht in die »seelische Struktur« der betreffenden Person gewähre.

Eine eingehende kritische Würdigung der theoretischen und praktischen Bedeutung der »Psychodiagnostik« gab zuerst L. Binswanger in der »Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse«, 1923, in den »Bemerkungen zu Hermann Rorschachs Psychodiagnostik«. Es besteht danach ein gewisser Gegensatz zwischen den Auffassungen Rorschachs und der modernen Psychologie. Der größte Widerspruch scheint in Rorschachs Formulierung der Deutung der Zufallsformen zu liegen: »So läßt sich die Deutung der Zufallsformen bezeichnen als eine Wahrnehmung, bei der die Angleichungsarbeit zwischen Empfindungskomplex und Engrammen so groß ist, daß sie intrapsychisch eben als Angleichungsarbeit wahrgenommen wird«. (Psychodiagnostik S. 5). Diese Definition enthält also zugleich phänomenologische, psychogenetische und hirnphysiologische Merkmale, durch deren Vermischung

der Unterschied zwischen wirklich gesehenen und nur vorgestellten Inhalten einerseits und zwischen wahrnehmenden und durch Assoziation hervorgerufenen Akten anderseits verwischt wird. Ebenso vermengen sich in dem Begriff der »Angleichungsarbeit« rein physische Vorgänge, wie die Verbindung der Empfindungskomplexe mit den Engrammen, als auch die dabei benötigte Anstrengung, die als Arbeit empfunden wird.

Weiterhin bestehen, wie bei der Klärung des Begriffs der Wahrnehmung Schwierigkeiten in der Auffassung der einzelnen Versuchsfaktoren, vorzugsweise bei dem von Rorschach als Bewegungsantwort (B) gekennzeichneten Faktor. »Die Bewegungsantworten sind diejenigen Deutungen, die durch die Formwahrnehmung plus kinästhetische Zuflüsse determiniert werden. Die Versuchsperson stellt sich das gedeutete Objekt in Bewegung begriffen vor, sie macht die Bewegung, die sie in das Bild hineinlegt, oft nach oder deutet sie wenigstens teilweise an durch unwillkürliche Innervation, die Ansätze der genannten Bewegung darstellen«. (Psychodg. S. 13). Das Primäre ist demnach das »anschauliche Erleben« der Bewegung, die motorische Reproduktion nur ein Hilfsmittel des Ausdrucks. Es wird nirgends ausdrücklich erwähnt, welcher Art diese Erlebnisse sind. Ob es sich dabei um Spannungs-, Schwere- oder Lageempfindungen handelt, ist nicht zu entscheiden. Hinweise auf den Traum und das Erwachen aus demselben scheinen dafür zu sprechen (Psychodiagnostik S. 63). Ebenso groß ist aber auch die Wahrscheinlichkeit, daß dem Gebiet der eidetischen Anschauungsbilder bei den Bewegungsantworten ein entscheidender Anteil zugesprochen werden muß (Henning-Danzig).

Der praktisch-diagnostische Teil der Ergebnisse Rorschachs wird durch diese theoretischen Erörterungen nicht betroffen, dieser aber findet erst seine endgültige Bestätigung auf Grund ausgedehnter Nachprüfungen.

Die ersten Untersuchungen wurden von Behn-

Eschenburg noch unter Rorschachs Leitung ausgeführt. Seine Arbeit »Psychische Schüleruntersuchungen mit dem Formdeutversuche« (Dissertation, Zürich 1921) brachte die Bestätigung für die Beobachtung Rorschachs, daß die Ergebnisse des Versuchs weitgehend von Alter und Geschlecht der Versuchsperson abhängig seien.

Auf dem VIII. Kongreß für experimentelle Psychologie 1923 erstattete G. A. Roemer in seinem Vortrag »Psychographische Tiefenanalyse und innerer Aufbau der Persönlichkeit« Bericht über eine neue Anwendungsmöglichkeit der Methodik Rorschachs: »Der Tiefentest ist ein Versuch, die psychologische Struktur einer Persönlichkeit in ihre einzelnen Elemente zu zerlegen, und damit die Dynamik dieser Persönlichkeit von innen heraus zu bestimmen«. Von entscheidender Bedeutung ist die Feststellung, ob die zu »bewertende Persönlichkeit« in ihrer seelischen Struktur sich im »seelisch-dynamischen Gleichgewicht« befindet. Demgemäß interessiert es erst in zweiter Linie, wieweit Versuchspersonen in intellektueller Einzelfunktion Höchstleistungen aufweisen, denn für die Gesamtbeurteilung und die Fragestellung nach Dauerleistung kommt es in erster Linie darauf an, wieweit die Versuchspersonen solche überdurchschnittlichen Leistungen hervorbringen können, ohne ihren seelischen Gesamthabitus dabei zu schädigen, ohne der Gesundheit der Persönlichkeit Abbruch zu tun. Zu dieser Frage hatte der Verfasser schon auf dem Kongreß 1921 ausführliche Erwägungen angestellt unter dem Gesichtspunkt der »Anwendung des psychodiagnostischen Verfahrens nach Rorschach auf Fragen der Berufsberatung«.

Weiterhin ist nach der Auffassung Roemers mit Hilfe des Formdeutversuchs eine Klärung des Begriffs »intuitiv« zu erreichen. »Intuitiv im eigentlichen Sinne ist die Persönlichkeit, die als Träger einer großen Idee in ihrer seelischen Struktur harmonisch ist und dadurch imstande ist, geistig produktive Höchstleistungen ohne kompensatorische Schädigung der Gesamtpersönlichkeit hervor-

zubringen«. Es ist einleuchtend, daß Versuchspersonen, die in ihren Protokollen neben intellektuellen Höchstleistungen auch innere Spannungen in der seelischen Dynamik aufweisen, die sich als Ehrgeiz, Leidenschaftlichkeit, Zerfahrenheit oder — in andern Phasen der Persönlichkeit — als Depression, Gehemmtheit und Menschenscheu äußern, nicht zu dem Bilde des intuitiven Menschen passen. Nach diesen Ausführungen würde der Formdeutversuch eine entscheidende Beurteilung der seelischen Struktur einer Persönlichkeit gestatten.

Eine weitere wertvolle Anregung erhielten die Untersuchungen über den Formdeutversuch durch die Arbeit von Manfred Bleuler: »Der Rorschachsche Formdeutversuch bei Geschwistern«. Er konnte feststellen, daß bei Geschwistern eine Ähnlichkeit in der absoluten Zahl der Antworten bei den einzelnen Faktoren bestand. Ferner beobachtete M. Bleuler, daß die Originalantworten in den Geschwistergruppen häufiger übereinstimmten, als es in den Vergleichsgruppen der Fall war. Am deutlichsten trat diese Gleichheit in der Art des Erfassungs- und Erlebnistyps hervor. Der Gedanke lag nahe, die so auffallende Reaktion von Geschwistern auf den Formdeutversuch auf die Wirkung der gleichen Umwelt, der gleichen Lebenshaltung zurückzuführen. Aber die an einem großen Material angestellten vergleichenden Untersuchungen ließen die Schlußfolgerung wahrscheinlich erscheinen, daß die der betreffenden Persönlichkeit eigene Reaktionsart nicht durch Milieueinwirkungen in ihren Grundlagen geändert werden könne, sondern die Eigenschaften, die dem Protokoll die persönliche Note geben, schon bei der Geburt vorhanden seien und in den ersten Lebensjahren entwickelt werden, also erblich bedingt seien. Daß aber die einzelnen Faktoren im Laufe des Lebens veränderlich sind, von der Stimmung der Versuchsperson in hohem Grade abhängig sind, geht schon aus den Beobachtungen Rorschachs in seiner Psychodiagnostik hervor.

Hier an diesem Punkte konnte die Psychoanalyse einsetzen, um die neue Methode auch auf ihrem Forschungsgebiet zu erproben. Die erste ausführliche Darstellung von diesem Gesichtspunkt aus gab Rorschach in seinem Vortrag: »Zur Auswertung des Formdeutversuchs für die Psychoanalyse«, den er wenige Wochen vor seinem Tode in der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse hielt. Es gelang Rorschach nach dem Protokoll eines ihm völlig unbekannten Menschen, das ihm von E. Oberholzer, dem Herausgeber des Vortrags in der Zeitschrift für die ges. Neurologie und Psychiatrie 1923, zugesandt worden war, ein Psychogramm zu entwickeln, daß Oberholzer »der von Rorschach gestellten Blinddiagnose nichts hinzuzufügen hat, und daß er die Persönlichkeit des Patienten, nachdem er ihn über Monate in Analyse hatte, nicht besser hätte charakterisieren können, als es in dem Psychogramm geschehen ist«. — In diesem Vortrag hat Rorschach zwei Neuerungen eingeführt, die in der Psychodiagnostik noch nicht zu finden waren: die Vulgärantworten (V) und die Hell-Dunkeldeutungen (Fh). »Zu den Vulgärantworten gehören diejenigen Deutungen, die ungefähr von jeder dritten normalen Versuchsperson gegeben werden. Sie repräsentieren die Anteilnahme an der Auffassungsweise der Kollektivität. Die Vulgärantwort stellt einen Faktor dar, der über die intellektuelle Anpassungsfähigkeit der Versuchsperson weiteres auszusagen vermag«. Es besteht also ein gewisser Gegensatz zwischen den Originalantworten und den Vulgärantworten, »die Originalantworten geben im allgemeinen einen Hinweis auf die Lösbarkeit des Denkens von alltäglichen Dingen«.

Bei den Hell-Dunkelantworten hat »bei der Deutung nicht die Form allein, sondern auch die Schattierung determinierend gewirkt. Solche Farbantworten sind den eigentlichen Farbendeutungen nicht gleichzusetzen, und als Hell-Dunkeldeutungen anders zu bewerten. Es ist ihnen zum großen Teil eigentümlich, daß sie — ob es nun durch

Worte ausgesprochen wird oder nicht — das Räumliche und Perspektivische betonen«. »Der Symptomwert dieser Deutungen ist noch nicht völlig geklärt. Sie scheinen etwas mit der Anpassungsfähigkeit der Affektivität zu tun zu haben, aber auf eine ängstlich-vorsichtig-unfreie Art der Anpassung hinzuweisen, auf ein Sich-beherrschen vor anderen und auf eine Neigung zu depressiver Stimmung insbesondere, die man vor anderen zu beherrschen sucht. Besonders wichtig und bedeutungsvoll ist die scharfe Trennung zwischen dem »Formalpsychogramm« und den Inhalten der Deutungen«. Es handelt sich bei den formalen Deutungen im wesentlichen um »relativ periphere« sinnenhafte und anschauungsmäßige seelische Einzelfunktionen, durch die gewisse komplexe Charaktereigentümlichkeiten, Talente und Anlagen im Versuch repräsentiert werden. Im Hinblick auf die Möglichkeit der analytischen Verwertung sind die »inhaltlichen« Antworten von Bedeutung, aus denen sowohl diagnostische Schlüsse auf die Art der psychischen Störung, als auch auf den Erfolg der Psychotherapie zulässig zu sein scheinen (Fall 12 der Psychodiagnostik).

In einem Vortrag in der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse, 1924, über »Die Bedeutung der B im Rorschachschen Versuch« suchte A. Furrer diese Deutung vom psychoanalytischen Standpunkt aus zu erklären. Er sagte am Schluß seiner Ausführungen (Imago, 1925, Bd. II): »Wir benutzen beim Rorschachschen Versuch einzelne passende Klexe, um unser strebendes, stellungnehmendes Ich oder Abspaltungen des Ichs hineinzuprojizieren, wodurch uns die betreffenden Klexe als bewegte Gestalten vorkommen. Die Tatsache aber, daß wir diese Gestalten so mit eigenen geheimen Einstellungen und Gefühlen ausstatten, mit eigenem seelischen Inhalt ausfüllen, würde sich uns durch die eigentümliche kinästhetische Empfindung verraten, die wir beim »Sehen« der B

haben und die Rorschach als »Erfühlen der Bewegung« beschrieb (Psychodiagnostik S. 14).

Die Arbeit von O. Pfister: »Die Ergebnisse der Untersuchung von Oligophrenen mit Rorschachschen Testbildern« verfolgte den Zweck, die Ergebnisse Rorschachs bei einer Krankheitsgruppe nachzuprüfen. Er kommt in seiner Arbeit zu folgendem Ergebnis: »Die Versuchsresultate sind recht zuverlässig inbezug auf die Erkennung des Grades und der speziellen Art des Intelligenzdefektes, sofern die Befunde in ihrer Gesamtheit überblickt und eingeschätzt werden. Die Eigenschaften der Oligophrenen als Krankheitsgruppe kommen in den vorliegenden Durchschnittszahlen deutlich zum Ausdruck. Die bei Normalen für die Affektivität geltenden Auswertungen der Farbantworten haben bei den untersuchten Oligophrenen keine Gültigkeit. Ungefähr die Hälfte der Fälle widersprechen den Rorschachschen Aufstellungen. Ebenfalls fehlten in ungefähr 50 % der Fälle die Do-Antworten (die oligophrenen Details)«. Als Vorteil der Methode stellte sich die einfache Versuchsanordnung heraus, die keinerlei Anforderungen an die intellektuellen Fähigkeiten der Versuchspersonen stellt.

Die Untersuchungen von H. Veit »Der Parkinsonismus nach Encephalitis epidemica im Rorschachschen Formdeutversuch« führten bei den 28 Versuchspersonen nach der Beantwortung der Versuchsergebnisse zur Annahme einer starken Abblendung des Cerebrationsvorganges und einer Verminderung der spontanen geistigen Regsamkeit für den formalen Teil der Intelligenz, sowie für den Erlebnistyp einer Koartation der Erlebnistypen, wie sie auch in dilatierter Form für Gesunde charakteristisch sind. Der »haftende« Typ der Postencephalitiker zeichnet sich durch eine Verstärkung aller Merkmale dieser seelischen Veränderung bei den Parkinsonisten aus.

Zusammenfassend ist nach diesen Arbeiten wohl zu sagen, daß sich zwar neue Möglichkeiten für die An-

wendung und Auswertung der Methodik Rorschachs gezeigt haben — besonders durch die Untersuchungen der Psychoanalytiker —, daß aber die theoretischen und praktischen Grundlagen noch keineswegs geklärt und gesichert erscheinen.

In der nachfolgenden Arbeit sind die Ergebnisse der Untersuchungen von 50 Postencephalitikern der Encephalitis-Station der Göttinger Nervenklinik zusammengefaßt. Die Untersuchungen wurden nach den von Rorschach in seiner »Psychodiagnostik« aufgestellten Grundsätzen vorgenommen.

Neben den klinischen Erscheinungen ist das psychische Verhalten der Postencephalitiker der Gegenstand eingehender Untersuchungen geworden. Vor allem war der Widerspruch auffallend zwischen dem teilnahmlosen, ja verblödeten Eindruck, den viele der Postencephalitiker machen, und der meist sehr viel geringeren Schädigung der geistigen Fähigkeit, die tatsächlich vorliegt. Zur Erklärung dieses Gegensatzes wurde die Frage bedeutungsvoll, ob es sich bei diesen Krankheitserscheinungen um eine primäre oder sekundäre Beeinträchtigung der geistigen Fähigkeiten handele, ob sie durch einen »Mangel an Antrieb« oder durch eine Schädigung des Bewegungsapparates zu erklären sei.

v. Economo betont nachdrücklich, daß diese Motilitätsstörung, diese Akinese, nicht eine Parese oder Lähmung aus Schwäche, also keine Asthenie ist und keine Bewegungsarmut wegen eines etwa bestehenden Rigors vorstellt. Die Akinese, welche bei ungestörter Intelligenz und trotz des intakten Vorstellungsschatzes und des Bestehens des daraus entsprungenen Vorsatzes, doch den Impuls nicht aufbringt, um diese Bewegung der sonst kräftigen Glieder auszulösen, ist eine primäre Störung jener psychischen Funktionen, die man den Willen nennt. Es handelt sich demnach um eine essentielle primäre Willensstörung, also eine psychische Störung ohne jedes ideogene Ent-

stehungsmoment, auf einer rein organischen Läsion, wahrscheinlich jener der basalen grauen Masse des Hirnstamms beruhend. Man hat diesen Energiedefekt der Impulslosigkeit gelegentlich aus einem Affektmangel zu erklären versucht, da ja der triebhafte Impuls selbst auch noch eine affektive-reaktive Komponente enthielt. Diese Annahme trifft aber keineswegs für alle Fälle zu. Ehe man einen Affektmangel annehmen kann, muß vorher eingehend nachgeprüft werden, ob nicht diese Affektstörung durch die Erschwerung des Rapports mit der Umwelt nur vorgetäuscht werden kann. Es ist ferner zu beachten, daß diese Schädigung der affektiven Betätigung notwendigerweise die Tendenz der Postencephalitiker, jede Affektivität auf ihre eigene Persönlichkeit zu konzentrieren, begünstigt, die nun ihrerseits den Eindruck des Affektmangels unterstreicht.

Es dürfte nun von Interesse sein, den seelischen Aufbau der Postencephalitiker mittels des wahrnehmungsdiagnostischen Experimentes von Rorschach zu untersuchen. Es wäre zu prüfen, ob sich durch diesen Versuch eine einheitliche Komponente, die die Eigenart der Erkrankung zum Ausdruck bringt, aufweisen läßt, ob irgendwelche Besonderheiten inbezug auf Intelligenz und Affektivität und individuelle Reaktionsart auf die Krankheitserscheinungen vorliegen, endlich ob die Versuchsergebnisse mit den klinischen Beobachtungen übereinstimmen.

Es wurden 50 Kranke untersucht, 20 Frauen und 30 Männer. Mit Ausnahme von 3 Frauen und 3 Männern hatten alle die Volksschule besucht und waren vorwiegend in praktischen Berufen tätig. Ihrer Lebenshaltung nach gehörten sie, ausschließlich von 2 Patienten, dem kleinen Bauern-, Handwerker- und Arbeiterstand an. Die jüngste Versuchsperson war 15, die älteste 60 Jahre alt. Das Durchschnittsalter betrug 32,7 Jahre, und zwar waren im Alter von

15—20 Jahren	7	Patienten
20—25 „	9	„
25—30 „	9	„
30—35 „	2	„
35—40 „	7	„
40—45 „	8	„
45—50 „	6	„
50—55 „	1	„
55—60 „	1	„

Die Krankheitsdauer erstreckte sich bei allen über mehrere Jahre. Die Patienten boten klinisch teils das vollkommen ausgeprägte Bild des amyostatischen Symptomenkomplexes, teils nur geringe Zeichen der Schwäche in der einen oder der anderen Extremität, dazu kamen sehr häufig Blickkrämpfe, Doppeltsehen und Speichelfluß. Die körperlichen Symptome standen bei den meisten Patienten im Vordergrund ihrer Beschwerden, nur 6 Patienten klagen spontan über verlangsamtes Denken oder vollständigen Gedankenstillstand; in einzelnen Fällen hatten die Patienten auch eine Änderung ihrer Stimmung während des Krankheitsverlaufs an sich beobachtet. — Die Versuchsanordnung war die von Rorschach angegebene, nur wurde noch Wert darauf gelegt, daß die Versuchspersonen, wenn irgend möglich, die Stellen zeigten, an denen sie die entsprechenden Figuren sahen. Durch diese Anordnung wurde die Verständigung mit den oft in der Ausdrucksweise ungeübten Patienten erleichtert. Ferner konnten die Kranken die Tafeln so lange behalten, bis sie selber die Empfindung hatten, daß sie nun alles gesehen und gesagt hätten. Es wurde dadurch allerdings die Reaktionszeit oft wesentlich verlängert, anderseits konnten die Versuchspersonen in aller Ruhe, ohne jeden Zwang ihre Antworten formulieren. So kam ein Versagen nur ganz selten vor. Die Reaktionszeit schwankte zwischen $^1/_4$ Stunde und $2^1/_2$ Stunden, im Durchschnitt war sie aber bedeutend länger als die von Rorschach für Gesunde festgesetzte, 40—50 Minuten waren

die häufigsten Werte. — Da die Untersuchungen längere Zeit in Anspruch nahmen, konnte es nicht ausbleiben, daß die Kranken untereinander über die Bilder sprachen. Durch gelegentliches Befragen konnte aber nur festgestellt werden, daß die bereits Untersuchten von merkwürdigen Bildern erzählt hätten, auf denen es sehr viel zu sehen gäbe, aber was es eigentlich sein sollte, wüßten sie auch nicht. Dadurch kam es allerdings häufiger vor, daß die Patienten mit einer ganz bestimmten Einstellung an die Aufgabe herangingen. Sie faßten die Untersuchung als eine Art Intelligenzprüfung auf und ließen sich nur schwer von der einmal gefaßten Meinung abbringen. Aber nur zweimal schien diese Auffassung für die Gestaltung der Antworten maßgebend zu sein. Im allgemeinen machte den Versuchspersonen die Bilderserie sehr viel Freude, sie gaben gern und willig auf alle Fragen Auskunft. Eine ganze Anzahl der Kranken deuteten die Bilder nicht, sie bestimmten sie. Es war aber bei ihnen eine auffallende Verschiedenheit in ihrer Einstellung den einzelnen Tafeln gegenüber zu beobachten, besonders auffallend war diese unterschiedliche Auffassung bei der Tafel V, die sehr oft bestimmt wurde, und der Tafel VII, bei der selbst die ganz Sicheren in ihrer Antwort einen gewissen Zweifel erkennen ließen. Diese Versuchspersonen konnten sogar darüber erstaunen, wenn ihnen gesagt wurde, daß andere Versuchspersonen etwas ganz anderes in den Bildern sahen. Die assoziative Ausgleichungsarbeit kam diesen Patienten gar nicht zum Bewußtsein, eine Reaktionsart, wie sie selten bei vollkommen gesunden Menschen anzutreffen ist, wie sie aber nach Rorschach häufig bei den organischen Psychosen zu finden ist. — Es erscheint zweckmäßig, nach diesen allgemeinen Bemerkungen die gesamten Protokolle in der Reihenfolge nachzuprüfen, wie sie von Rorschach für die einzelnen Versuchsfaktoren in seiner Psychodiagnostik angewandt wurde.

Die Zahl der Antworten.

Für die Zahl der Antworten bei den Postencephalitikern können die Vergleichszahlen der Normalen nur einen bedingten Wert haben, es müßten denn die Antwortzahlen der im praktischen Leben tätigen Menschen herangezogen werden, da diese, wie im allgemeinen festgestellt wurde, zu wenigen Antworten neigen. Eine solche spezielle Angabe bringt aber Rorschach in seiner Arbeit nicht. Er erhielt als Durchschnittszahl bei seinem sehr verschiedenartigen, aber gesunden Material 15—30 Antworten. Die Zahl der Antworten der untersuchten Patienten variiert ziemlich stark:

55 Versuchspersonen gaben 10—15 Antworten,
23 „ „ 15—30 „ ,
22 „ „ mehr als 30 „ .

Bei der letzten dritten Gruppe wurden sogar einmal 72 Antworten gegeben und von einer zweiten Versuchsperson 155 Antworten. Diese beiden Zahlen stellen aber immerhin Ausnahmewerte dar. Im Durchschnitt wurden 30 Antworten gegeben. Es besteht sicher eine deutliche Neigung der Postencephalitiker zu einer Antwortzahl, die sich zum wenigsten an der oberen Grenze der Norm bewegt, bei vielen aber diese überschreitet. Ein Unterschied für Alter und Geschlecht läßt sich nicht feststellen, ebensowenig scheint der Dauer und Schwere der Erkrankung eine Bedeutung zuzukommen. Die Voraussetzung für eine erhöhte Antwortzahl ist ein reicher Schatz an Engrammen, die dazu aber besonders leicht ekphorierbar sein müssen und zu dem vorliegenden Bild in irgendeine Beziehung gebracht werden können. Bei den untersuchten Versuchspersonen scheinen diese Forderungen an die Quantität der Vorstellungsbilder erfüllt zu sein, über die Qualität der geistigen Leistungen läßt sich aber erst nach der Prüfung der übrigen Versuchsfaktoren etwas aussagen.

Die Formantworten.

Die Deutungen, die nur durch die Form der Zufallsfiguren allein determiniert sind, machen nicht nur im allgemeinen, sondern auch zumeist im Einzelversuch, die Mehrzahl der Deutungen aus. Weiterhin ist der Unterschied zwischen gut und schlecht gesehenen Formen zu beachten. Eine große Anzahl von Antworten bringt leicht eine Verschlechterung der Zahl der guten Formantworten mit sich. Die vorliegenden Protokolle zeigen im Durchschnitt gute Formantworten, im allgemeinen 70—90 % gut gesehener Formen. Die Höhe der Prozentzahl liegt an der oberen Grenze der Normalwerte, die Rorschach mit 70—80 % angibt. Nur bei 3 Patienten sank die Prozentzahl auf 50 %. Bei 2 von diesen Kranken wurde die postencephalitische Erkrankung noch durch eine weitere organische Gehirnerkrankung kompliziert, durch senile Demenz und Imbezillität, bei dem dritten Patienten wurde durch eine stark vorherrschende Vorstellung anatomischer Formen das gute Formensehen beeinträchtigt.

Es wiesen also die meisten Postencephalitiker das Optimum an guten Formantworten auf. Einige Patienten zeigten eine Neigung zu noch größeren Werten, ja sogar bis zu 100 %, eine Prozentzahl, wie sie sonst nur bei Pedanten und Melancholischen vorkommt. Dieser hohe Prozentsatz gut gesehener Formen kann nur erreicht werden, wenn die Aufmerksamkeit während des ganzen Versuchs immer gleich gespannt, wenn ferner ein großer Vorrat an scharfen Engrammen vorhanden ist und unter der großen Zahl der Engramme das ähnlichste ausgewählt und fixiert wird. Es sind diese Voraussetzungen für das gute Formensehen maßgebend an der Formulierung des Begriffs der Intelligenz beteiligt.

Die Bewegungsantworten.

Bei den in ihrer Motilität stark beeinträchtigten Patienten dürfte von besonderem Interesse die Feststellung

und Bewertung der Bewegungsantworten sein. Während bei den von Veit untersuchten Patienten 63,0% keine B-Antworten gaben, waren es bei diesen Untersuchungen nur 38%, ebenso erreichten hier 50% der Kranken den durchschnittlichen Wert von 1—2 B-Antworten, während bei den Untersuchungen Veits nur 25% diese Zahlen erzielten. Es muß betont werden, daß gerade die Wertung der B-Antworten Schwierigkeiten macht, da bei keiner anderen Antwort die subjektive Einstellung des Untersuchers das Ergebnis so leicht fälschen kann. Trotz vorsichtigster Einschätzung wurde aber doch diese gute Zahl von B-Antworten erreicht. Hier fällt zum ersten Mal eine deutliche Teilung des gesamten Untersuchungsmaterials auf, zwar nicht, wie zu erwarten gewesen wäre, nach der Schwere oder der Dauer der Erkrankung, sondern nach dem Alter. Von allen erzielten Bewegungsantworten entfielen auf die 26 Patienten, die unter dem Durchschnittsalter standen, 43, von 56 im gesamten. Um so auffallender wird die Teilung noch dadurch, daß von den Patienten über dem Durchschnittsalter nur eine Versuchsperson zwei Bewegungsantworten gab, während zwei, drei oder vier derartiger Antworten bei den jüngeren Kranken häufig waren. In der Psychodiagnostik sind von Rorschach keine Beziehungen zwischen dem Alter und den Bewegungsantworten aufgestellt. Es ist dort nur gesagt, daß diese Antworten in direktem Gegensatz zu den stereotypen Antworten stehen, und daß letztere mit dem Alter zunehmen. Aber nach dem vorliegenden Befund steht die Höhe des Tierprozentes, das ja, wie später noch erklärt werden wird, die stereotypen Antworten repräsentiert, in keinerlei Beziehung zu der Prozentzahl der Bewegungsantworten. Vorsichtiges Ausforschen der betreffenden Versuchsperson unter dem Gesichtspunkt, ob sich irgendwelche Anhaltspunkte finden ließen, die im Sinne einer introversiven Lebenseinstellung zu deuten wären, — da ja nach der Auffassung Rorschachs gerade an diesem Typ besonders

viele Bewegungsantworten gegeben werden — blieb erfolglos. Es bestände noch die Erklärungsmöglichkeit, daß die jüngeren Patienten noch über eine besonders eindrucksvolle Sammlung von eidetischen Anschauungsbildern verfügten, deren kinästhetische Komponenten um so mehr fixirt werden, als die Kranken unter der Einschränkung ihrer Rapportfähigkeit infolge ihrer Erkrankung leiden. Die klinische Beobachtung zeigt ja immer wieder, daß auch bei unvollkommener Einsicht in die Schwere der Krankheit die jugendlichen Patienten ihre Isolierung von der Umwelt ganz besonders schwer empfinden. Diese Überlegung würde mit der Beobachtung von A. Furrer übereinstimmen, daß gerade die als bewegte Gestalten gesehenen Klexe besonders gern mit geheimen Gefühlen und Wünschen ausgestattet werden. Eine besodere Bevorzugung der Beuge- oder Streckbewegungen, die charakteristisch für die persönliche Einstellung zum Leben sein soll, ließ sich nicht feststellen. Die Bewegungsantworten der älteren Patienten zeigten keine Besonderheiten.

Die Farbantworten.

Rorschach hat bei seinen Versuchen festgestellt, daß die Formfarbantworten, bei denen die Form die primäre, die Farbe die sekundäre Determinante ist, die affektive Anpassungsfähigkeit repräsentieren, die Farbformantworten, die nicht mehr anpassungsfähige, wenn auch oft heftige Anpassung wünschende Affektivität, die reinen Farbantworten die Impulsivität, die überhaupt nicht mehr nach Anpassung fragt (Psychodiagnostik S. 91). Es folgt aus dem Gesagten, daß das Verhältnis, in dem in einem gegebenen Befunde die drei Arten von Farbantworten vorhanden sind, von Wichtigkeit für die Beurteilung der Persönlichkeit sein muß. Schon innerhalb der normalen Breite sind die Differenzen groß.

Bei den Untersuchungen der Postencephalitiker stellte sich heraus, daß die Formfarbantworten, also die affektive

Anpassungsfähichkeit, vorherrschend sind. In weiterem Abstand folgen die Farbformantworten, während die reinen Farbantworten nur 7 mal gegeben wurden. In der Gesamtheit ließe sich das Verhältnis der affektiven Anpassungsfähigkeit zu der nicht mehr anpassungsfähigen Affektivität und zu der Impulsivität durch die Zahlen 81 : 55 : 4 ausdrücken. Aus diesen Zahlen läßt sich ersehen, daß bei den Postencephalitikern doch immerhin eine gewisse Schwierigkeit in ihren Beziehungen zur Umwelt entstehen kann, die eben durch die nicht mehr anpassungsfähige Affektivität bedingt ist. Tatsächlich kann man auch bei der klinischen Beobachtung sehen, daß den einzelnen Patienten die Erreichung eines gleichmäßigen Rapports zu den anderen Patienten durch diese Labilität der Affekte fast unmöglich gemacht wird. Natürlich zeigen nicht alle Patienten in gleichem Maße diese Einstellung ihrer Affektivität, es bleibt der Persönlichkeit hier der weiteste Spielraum gelassen, der sich auch bei Prüfung der Einzeluntersuchung aufzeigen läßt.

Der Erfassungsmodus.

Die Übersicht über die Protokollergebnisse ergibt ein offensichtliches Vorherrschen der Detailantworten. Diese Einstellung der Versuchspersonen kann wohl dadurch erklärt werden, daß es sich vorwiegend um Menschen handelt, die in praktischen Berufen tätig sind. Die Befunde stimmen mit den von Rorschach an Gesunden gemachten Beobachtungen überein.

Die Sukzession der einzelnen Erfassungstypen ist geordnet. Geringe Abweichungen zu der gelockerten und der maximal straffen Sukzession hin liegen noch im Bereiche der Norm.

Das Tierprozent.

Nach Rorschach kommt der Höhe des Tierprozentes eine ausschlaggebende Bedeutung bei der Entscheidung der Frage zu, ob es sich um stereotype Vorgänge handele oder

nicht. Es ist zu beachten, daß im höheren Alter auch bei ganz gesunden Menschen das Tierprozent in die Höhe geht. Ebenso weisen die vorwiegend in praktischen Berufen beschäftigten Menschen eine wesentlich größere Prozentzahl der Tierantworten auf als z. B. die Künstler oder die Wissenschaftler. Bei den untersuchten Postencephalitikern wurden im Durchschnitt 60—70% an Tierantworten berechnet, also eine deutliche Erhöhung über die Norm, die Rorschach bei 40—60% angibt. Ein Unterschied, der auf die Dauer und Schwere der Erkrankung zu beziehen wäre, konnte nicht ermittelt werden, ebensowenig scheinen Alter und Geschlecht irgendeinen Einfluß auf die Zahl der Tierantworten zu besitzen. Es ist hier die persönliche Veranlagung an der Formulierung der Antworten in maßgebender Weise beteiligt. Bei genauerer Durchsicht der Protokolle fiel aber auf, daß dieselben Deutungen häufig vorkommen, einerlei, ob es sich dabei um Tierdeutungen oder um solche mit abstraktem Inhalt handelt. Man hatte ferner bei den Einzeluntersuchungen den Eindruck, als ob der einmal angeschnittene Vorstellungskreis noch bei den folgenden Bildern nachwirkte und den Inhalt der Deutungen bestimmte. So wiederholte sich bei einer Patientin immer wieder die Bilderfolge Rasen — Springbrunnen — Leuchtfontäne während des ganzen Versuches. Am Schluß der Untersuchung erklärte sie dann auf Befragen, daß es in ihrer Heimatstadt »solch eine schöne Anlage« gäbe. Eine zweite Patientin gab ganz spontan an, daß sie zuerst auf allen Tafeln viele Knochen sähe, »so wie die Raubtiere sie immer zum Fressen bekommen«. Eine dritte Kranke, deren Tochter sich in der Schweiz aufhielt, entdeckte auf mehreren Tafeln Gebirgs- und Felsenpartien und verglich die farbigen Tafeln mit den bunten Karten, die sie von ihrer Tochter erhalten hatte. Bei diesen 3 Versuchspersonen wurde das »Haftenbleiben« an demselben Vorstellungskreis besonders deutlich, da noch eine starke Fixierung durch affektive Momente

hinzukam. Fast bei allen Patienten findet man dieses Haftenbleiben in mehr oder weniger ausgeprägter Form, bald ist es eine Tierform, z. B. ein Schmetterling, bald ein Gegenstand, z. B. ein Wappen, die in ihrer Grundform in den Antworten sich wiederholen, wenn auch in den einzelnen Details Variationen angegeben werden. Diese Variationen werden wohl durch die im Augenblick vorliegenden Zufallsformen bestimmt. Diese Anpassungsfähigkeit unterscheidet das Haftenbleiben der Postencephalitiker im Versuch grundsätzlich von der Stereotypisierung, wie man sie nach Rorschach bei Melancholischen, Epileptikern und Arteriosklerotikern antreffen kann, die alle in ihren Deutungen keinerlei Rücksicht auf die vorgezeigten Formen nehmen. In Verbindung mit diesen Beobachtungen ist doch vielleicht der hohen Prozentzahl der Tierantworten und der großen Anzahl der Antworten im gesamten eine größere Bedeutung beizulegen, als es ursprünglich den Anschein hatte, sprechen doch alle drei Angaben dafür, daß bei den betreffenden Versuchspersonen eine Erschwerung in der Lösung und Umstellung des Gedankenablaufs statt hat. Die klinischen Erfahrungen bestätigen diese Überlegungen in weitestem Maße.

Die Originalantworten.

Es ist wohl kein Zufall, daß auffällig wenig Originalantworten von den Patienten gegeben werden, setzt doch eine hohe Zahl von Originalantworten immer eine gewisse Leichtigkeit und Beweglichkeit der Assoziationen voraus, diese aber fehlt ja gerade den Postencephalitikern, wie aus den Angaben über das Tierprozent hervorgeht. Im allgemeinen blieb die Prozentzahl der Originalantworten an der unteren Grenze der normalen Werte, die Rorschach mit 5—20 % angibt. Die Vulgärantworten sind dagegen relativ häufig, 30—40 % sind die Durchschnittswerte.

Die Intelligenz.

Nach Rorschach zeichnet sich der Intelligente im Versuch aus durch:

1. einen großen Prozentsatz gutgesehener Formen,
2. eine größere Zahl kinästhetischer Zuflüsse zum Wahrnehmungsvorgang,
3. eine größere Zahl von Ganzantworten,
4. eine geordnete Sukzession der Erfassungsmodi,
5. ein kleineres Tierprozent, eine größere Variabilität der Deutungen,
6. einen nicht zu großen, nicht zu kleinen Prozentsatz von Originalantworten (Psychodiagnostik S. 46).

Prüft man an Hand der Versuchsergebnisse nach, ob die Postencephalitiker diese Ansprüche, die an einen Intelligenten gestellt werden müssen, erfüllen, so kann man feststellen, daß nur der geringste Teil der Forderungen von den Patienten erfüllt wird. Die erste Voraussetzung, ein großer Prozentsatz gutgesehener Formen, wird von allen Patienten erreicht. Sie verfügen also über die Fähigkeit andauernder Aufmerksamkeit und über eine gewisse Schärfe der assoziativen Prozesse bei der Angleichungsarbeit. Ferner besitzen diese Kranken eine sich von selbst einstellende Disziplinierungsfähigheit der logischen Funktion, die sich im Versuch durch die geordnete Sukzession verrät. Wenn auch Rorschach in seinen weiteren Ausführungen durch die verschiedene Verteilung der einzelnen Intelligenzfaktoren bei der Feststellung der Intelligenz eine gewisse Variationsbreite zugesteht, so müßte doch unter dem obigen dargestellten Gesichtspunkt der Durchschnitte der Postencephalitiker als unintelligent bezeichnet werden. Wenn man aber Bleulers Definition des Intelligenzbegriffes zur Entscheidung der Frage nach der Intelligenz der Postencephalitiker heranzieht, daß »zur Feststellung des Intelligenzbegriffes wichtig sind die Fähigkeiten 1. zu verstehen, was man wahrnimmt oder was von anderen

erklärt wird, 2. so zu handeln, daß das erreicht wird, was man anstrebt und 3. richtiges Neues zu kombinieren (logische Kraft und Phantasie), (Bleuler, Lehrbuch der Psychiatrie. 4. Aufl. S. 17), so kommt man zu dem Resultat, daß die 1. und 3. Forderung im Versuch überprüft und festgestellt werden, während die Überprüfung der 2. Bedingung gar nicht möglich ist. Abschließend läßt sich sagen, daß eine Feststellung und Wertung der Intelligenz bei den untersuchten Postencephalitikern auf Grund der von Rorschach festgelegten Faktoren nicht möglich ist.

Die Erlebnistypus.

Das Verhältnis der Bewegungs- und Farbantworten gestattet nach Rorschach einen weitgehenden Einblick in den Aufbau der Persönlichkeit. Die absoluten Zahlen der B und Fb (d. h. sämtliche Farbform-, Formfarb- und Farbantworten auf die Einheit der Farbformantworten umgerechnet), so wichtig sie auch als Repräsentanten der Innerlichkeitsarbeit, respektive der affektiven Momente sind, geben für sich allein nur ungenügende Repräsentation: das Wesentliche ist ihr gegenseitiges Verhältnis (Psychodiagnostik S. 69). Darin kommt das Verhältnis der introversiven, auf Innerlichkeitsarbeit gewandten, zur extratensiven, auf die Außenwelt gerichteten Momente der Versuchsperson zum Ausdruck. Dieses Verhältnis läßt sich als »Erlebnistyp« bezeichnen. Zu unterscheiden sind:

1. Introversiver Erlebnistypus: Vorwiegen der kinästhetischen Antworten.
2. Extratensiver Erlebnistypus: Vorwiegen der Farbenantworten.
3. Koartierter (eingeengter) Erlebnistypus: Starkes Zurücktreten der Bewegungs- und Farbantworten bis zum ausschließlichen Reagieren in Formantworten.
4. Ambiaequaler Erlebnistypus: Zahlreiche kinästhetische und ebenso zahlreiche Farbantworten.

Eine Gruppierung der untersuchten Postencephalitiker in diese Typen hat folgendes Ergebnis:

Alter der Patienten	über 32,7 Jahre	unter 32,7 Jahre	Zusammen
Koartierter Typ	13	13	26
Extratensiver Typ	10	8	18
Introversiver Typ	1	2	3
Ambiaequalenter Typ	0	3	3
	24	26	50

In dieser Zusammenfassung nehmen die Vertreter des koartierten Typus die erste Stelle ein. Dieses Ergebnis stimmt mit dem klinischen Bild recht gut überein, denn wie schon oben erwähnt, zeigen viele Postencephalitiker trotz gut erhaltener geistiger Fähigkeiten einen nach allen Seiten hin eingeengten Erlebniskreis. Bei der genauen Prüfung der Protokollergebnisse dieser unter den koartierten Typus eingereihten Patienten drängt sich die Frage auf, ob dieser Erlebnistyp durch die Krankheit bedingt ist, oder ob vielmehr diese Einstellung durch den ursprünglichen Aufbau der Persönlichkeit erklärt werden kann. Rorschach verlangt für den ausgesprochenen koartierten Typ, wie er sich auch bei vollkommen gesunden Menschen findet, vor allem ein großes Tierprozent, gute Formantworten, keine oder wenige Originalantworten und keine Bewegungsantworten (Phychodiagnostik S. 78 u. 83). In diesem ausgeprägten Maße findet sich der koartierte Typ aber unter den 26 Patienten nur 12 mal, die übrigen 14 weisen in der ganzen Zusammensetzung doch mehr eine Neigung zum ambiaequalen Typ auf. Dieses Verhalten könnte vielleicht dadurch erklärt werden, daß durch die Encephalitis epidemica der an sich noch nicht festgelegte Erlebnistyp nach der koartierten Form hin verschoben wurde. End-

gültiges läßt sich aber nicht darüber sagen, da weder Protokolle aus der Zeit vor der Erkrankung, noch solche nach einer Heilung oder Besserung vorliegen. An und für sich hat die Dauer oder die Schwere der Erkrankung anscheinend keinen Einfluß auf die Gestaltung eines Erlebnistyps im Sinne Rorschachs.

Die Beurteilung der Ergebnisse der extratensiven Erlebnistypen ergibt eindeutige Resultate. Zu dieser Gruppe gehören die Patienten, die bei der Bewertung der Farbantworten duch die Labilität ihrer Affekte auffielen. In dem Verhältnis ihrer Bewegungsantworten zu den Farbantworten kommt lediglich eine quantitative Verschiedenheit ihrer Besonderheiten zum Ausdruck. Rorschach fand bei seinen Untersuchungen, daß vor allem die Frauen einen vorwiegend extratensiven Typus erkennen ließen. Dieser Befund konnte auch bei den untersuchten Patienten bestätigt werden, 60 % der Frauen waren zu dem extratensiven Typ zu zählen, während ihm nur 23,3 % der Männer angehörten.

Der introversive Typus fand nur 3 Repräsentanten, davon einer ganz ausgesprochen, während die beiden anderen nicht so eindeutige Werte erkennen ließen. Erfahrungsgemäß sind ja unter den praktisch tätigen Menschen nur sehr selten reine intraversive Typen zu finden; um diese Berufsart handelt es sich aber im vorliegenden Falle hauptsächlich.

Ebenfalls 3 Patienten ließen sich unter den ambiaequalen Typus einreihen. Klinisch wiesen sie ein gewisses gleichmäßig freundliches Verhalten auf, beteiligten sich an den Unterhaltungen und waren hilfsbereit den übrigen Patienten gegenüber. Unter den gesunden Menschen sind die Vertreter des ambiaequalenten Typus wohl ebenso selten in dieser reinen Form zu finden, wie unter den untersuchten Postencephalitikern.

Beispiele:

Die im Folgenden angeführten Protokolle sollen in erster Linie typische Beispiele für die oben beschriebenen Erlebnistypen sein und in zweiter Linie einen Eindruck von der Art der Versuchsergebnisse bei den Postencephalitikern übermitteln.

Zur Erklärung der Protokolle möge folgende kurze Zusammenfassung dienen. Bei den Antworten ist darauf zu achten, ob es sich um eine Ganzantwort (G) oder Detailantwort (D) oder Kleindetailantwort (Dd) handelt. Ferner ist Wert darauf zu legen, daß ohne weiteres Fragen festgestellt wird, ob die Form (F) oder die Farbe (Fb) die Antwort bestimmt oder ob gar der Antwort ein Bewegungseindruck (B) zu Grunde liegt. Endlich ist für die Auswertung des Protokolls der inhaltliche Teil der Antworten von Bedeutung, es ist maßgebend: Zahl der Tierantworten (T), der Menschen- (M), Pflanzen- (Pfl.) oder Objektantworten (Obj.), dazu sind die Antworten noch in Originalantworten (Orig.) oder in Vulgärantworten (V) einzuteilen.

1. Koartierter Typus:

Frau L. H., 45 Jahre; sie hat die Volksschule besucht, war danach immer im Haushalt beschäftigt. Ihr Mann ist Tischler. Sie versorgte ihren Haushalt immer gut, kam dann wegen zunehmender Erschwerung der Bewegungen in die Klinik. Zeigt psychisch keine Besonderheiten.

Reaktionszeit: 45 Minuten.

I.	Das Ganze ein Schmetterling	G	G+	T	V
	Seitlicher Anteil: 2 Vögel	D	F+	T	
II.	Unten, das Rote: Schmetterling	D	F+	T	
	Schwarz: Bärenköpfe	D	F−	T	V
	Umgekehrt, die oberen schwarzen Zacken: 2 Kamele	D	F+	T	
	Rot, oben: Raupen	D	F+	T	

III.	In der Mitte, das Rote: Schmetterling	D	F+	T	V
	Schmale Streifen mit Zacken: 2 Fische	D	F+	T	V
	Darüber: 2 Affen	D	F+	T	
IV.	Ganze: ein Schmetterling, Pfauenauge	G	F	T	
	In der Mitte: aufrechter Bär	D	F+	T	
V.	Das Ganze: Fledermaus	G	F+	T	V
VI.	Der obere Teil: großer dicker Maikäfer	D	F+	T	
VII.	Untererer Teil: Pfauenauge	D	F+	T	V
	Oberer Teil: Elefant ohne Rüssel	D	F	T	
VIII.	Rot: Seelöwen	D	F+	T	V
	Rot-braun: Pfauenauge	D	F+	T	
	Blau: zersetztes Pfauenauge	D	F+	T	
	Grau: Schmetterling mit langen schmalen Flügeln	D	F+	T	
IX.	Rot: Schmetterling	D	F−	T	
	Übergang vom Grün ins Braune: Tierkopf	D	F+	T	
X.	Blau in der Mitte: Käfer	D	F−	T	
	Grau, an den Seiten: springender Käfer	D	F+	T	V
	Grün: Raupen	D	FFb	T	V
	Rot: Große Raupe mit zurückgebogenem Kopf	D	F+	T	
	Grau, oben: 2 Kaninchen	D	F+	T	V
	Blau: könnte ein Geweih vorstellen	D	F−	T	

Zahl der Antworten: 28

G = 3	F+ = 25	= 89,7 %	T = 28	= 100 %
D = 25	F− = 2	= 7,14 %	Orig. =	0 %
	FFb = 1	= 3,56 %	V =	39,27 %

Erfassungstyp: G — D
Sukzession: Geordnet.
Erlebnistyp: 0 : ½.

Die Patientin bietet ein klares Beispiel für das bei den Encephalitikern so häufige Haftenbleiben. Nicht weniger als 9 mal werden Schmetterlingsformen genannt, 3 mal Käfer und auch 3 mal Raupen, aber immer sind die Figuren an die vorliegenden Formen angepaßt.

2. Extratensiver Typus:

Fräulein D. K., ist 33 Jahre, hat die Volksschule besucht, gerne gelernt. Sie ist im Haushalt als Stütze beschäftigt. Sie klagt über Schwächegefühl in dem linken Arm, auch war sie leicht aufgeregt. Beim Versuch wurde sie schnell ungeduldig, spricht schnell und etwas undeutlich. Sie ist enttäuscht, daß die Aufgabe nicht schwerer ist und erledigt sie etwas oberflächlich und schnell.

Reaktionszeit: 25 Minuten.

I.	In der Mitte: Maikäfer	D	F +	T	
	Die Zacken an den Seiten: schroffe Felsen	D	F +	Obj.	
II.	Umgekehrt: oben rot: feuerspeiender Berg	D	FbF	Obj.	
	Rot: eine Hand	D	F +	M	
	Weiß: Meerbusen	Zw	F +	Obj.	Orig.
	Grau und Mitte: Landzunge	D	F +	Obj.	
III.	Rot in der Mitte: Schmetterling	D	F +	T	V
	Rot, oben: Eichhörnchen	D	FFb	T	
	Schwarz: Adlerflügel	D	F −	T	
	Umgekehrt: in der Mitte, schwarz: Bäume	D	F +	Pfl.	
IV.	Das Ganze: Löwenfell	G	F +	T	V
	In der Mitte: Seehunde	D	F −	T	
V.	Seitlicher Teil: Rehkeule	D	F +	Obj.	
	Ganze: Wespe	G	F +	T	
VI.	Obere Teil: ein Tier. Käfer?	D	F +	T	
	Ganze: wieder ein Fell	G	F +	T	V

VII.	Ganze: Inseln im Meer	G	F +	Obj.	Orig.
	Mitte, unten: Insektenlarven	D	F +	T	
VIII.	Rot: Hamster	D	F +	T	V
	Rot im Blauen: Goldfische im Meer	Dd	FbF	T	Orig.
IX.	Mitte: Wirbelsäule v. Menschen	D	F +	M	V
	Grün: »So sieht das Meer aus«	D	FbF	Obj.	Orig.
	Braun: einzelne zerzauste Bäume in der Heide	D	FbF	Pfl.	Orig.
	Rot: Kinderköpfe	D	F +	M	V
	Hellbraun: Wüste	D	FbF	Obj.	Orig
X.	Ganze: Allerhand Tiere auf dem Meeresgrund	G	FbF	T	
	Blau: Korallen, nur sind die sonst rot	D	F −	T	
	Grau, oben: Pflanze, gerade aus der Erde kommend	D	FbF	Pfl.	Orig.
	Zwischen Rot und Blau: Meerbusen	Zw	F +	Obj.	
	Blau in der Mitte: Hundeköpfe, die was in der Schnauze halten	D	F +	T	
	Braun: liegender Löwe	D	F +	T	
	Grün: Eisgewächse, die sind so schön grün	D	FbF	Pfl.	
	Rot: Abendrot	D	FbF	Obj.	
	Blau: verzweigte Baumwurzel	D	F −	Pfl.	Orig.

Zahl der Antworten: 34

G = 5	F + = 20	= 58,8 %		T = 16	= 46,9 %
D = 26	F − = 4	= 11,7 %		Orig. = 8	= 23,4 %
Dd = 1	FFb = 2			V = 7	= 20,5 %
Zw = 2	FbF = 8				
	B = 0				

Erfassungstyp: D — G

Sukzession: etwas gelockert.

Erlebnistyp: 0 : 9.

Die Patientin läßt in dem Versuch gut die oberflächliche, wenig genaue Einstellung ihrer Aufmerksamkeit erkennen, die wohl, wie aus den zahlreichen Farbantworten hervorgeht, durch die Labilität ihrer Affekte bedingt ist.

3. Introversiver Typus:

Herr G. F., ist 31 Jahre; er hat die Volksschule besucht und ist jetzt Maurer. Er hat immer etwas zurückgezogen gelebt, suchte sich noch weiterzubilden. Er litt an Blickkrämpfen und Schwindelanfällen, die ihn in seinem Beruf sehr hinderten. Während seines klinischen Aufenthaltes war seine Stimmung zeitweise gedrückt, doch ohne einen besonderen Charakter anzunehmen. Die gestellte Aufgabe faßte er schnell und richtig auf, beantwortete bereitwillig alle Fragen.

Reaktionszeit: 35 Minuten.

I.	Ganze: 2 Menschen, die sich die Hände geben	G	B	M	
	Umgekehrt: Burg auf einem Felsen	G	F +	Obj.	
	Oder: Adler	G	F +	T	
II.	Umgekehrt: das Ganze: ein Denkmal mit vielen kleinen Figuren	G	F –	Obj.	Orig.
	Oben, rot: so ähnlich wie ein Tiger	D	F +	T	
III.	Umgekehrt: der mittlere schwarze Teil: Bäume im Wald mit Durchblick auf eine Lichtung	D	F +	Obj.	Orig.
	Oben, rot: Ratten, mit dem Kopf nach unten	D	F +	T	
	Mittlere schwarze Teil: 2 junge Vögel	D	F ±	T	
IV.	Umgekehrt, Mitte: Burg	D	F +	Obj.	
	Das Übrige: Schädel v. Stier	D	F +	T	

	Das Ganze: Felsen	G	F +	Obj.	
V.	Ganze: Fledermaus	G	F +	T	V
VI.	Ganze: eine Kaktuspflanze	G	F +	Pfl.	Orig.
	Obere Teil: ein Adler	D	F +	T	V
	Seitlich: Burgruine mit Turm	G	F +	Obj.	
VII.	Mittlerer und unterer Teil: Felsblöcke	D	F −	Obj.	
	Oben: 2 Schwäne	D	F +	T	
VIII.	Rot: Iltis	D	F +	T	V
	Grau und blau: Gerippe von einem Huhn	D	F +	T	Orig.
	Ganze: Orden	G	F −	Obj.	
IX.	Grün und Braun: ein Pfau	D	F −	T	
	Braun: tote Gans	D	F +	T	
	Braune Zacken: Hirschgeweih	D	FFb	T	
	Übergang vom Grün zum Braun: Handwerker, der etwas zerschlägt	D	B	M	Orig.
	Rot: Menschenköpfe, einmal ein Regierungsbeamter	D	F +	M	
	das andere Mal ein Bauernkopf	D	F +	M	
	Das Ganze: ein Schmetterling	G	F +	T	
X.	Grau: Heuschrecken	D	F +	T	
	Grün: Figur am Pferdetränken	D	F +	Obj.	
	Braun: Maulwurf	D	F +	T	
	Rot mit Blau in der Mitte: 2 aufrechte Menschen, die sich die Hand reichen	D	B	M	
	Blau, seitlich: Wappen	D	F −	Obj.	
	Grau, Mitte: Springbrunnen	D	F +	Obj.	

Zahl der Antworten: 33

G = 10	F + = 25 = 75 %	T = 16 = 48 %	
D = 33	F − = 4 = 12 %	Orig. = 5 = 15 %	
	FFb = 1 = 3 %	V = 3 = 9 %	
	B = 3 = 9 %		

Erfassungsmodus: G — D
Sukzession: geordnet.
Erlebnistypus: 3 : $^1/_2$.

4. Ambiaequalenter Typus:

Herr F. M., ist 19 Jahre. Er hat die Volksschule besucht und immer gerne gelernt. Infolge seiner Erkrankung übt er noch keinen Beruf aus. Er möchte gern viel Geld verdienen, um es sich dann gut sein zu lassen. Er leidet psychisch ziemlich unter seiner Isoliertheit von den Altersgenossen. Er leidet an Schwindelanfällen; er empfindet vor allem die Starrheit seiner Gesichtsmuskeln und den Speichelfluß als unangenehm.

Reaktionszeit: 40 Minuten

I.	Ganze: Fledermaus	G	F +	T	V
II.	Schwarze: 2 Tanzbären	D	F +	T	V
	Oben, rot: 2 Menschenfüße	D	F +	M	
	Rot, unten: aufgehende Sonne	D	FbF	Obj.	
	oder: könnte auch Schmetterling sein	D	F +	T	V
III.	Ganze: 2 Damen mit hohen Absätzen, die eine Handreichung für	G	B	M	
	Weiß: einen Tisch machen	Zw	F –	Obj.	Orig.
	Rot seitlich: Eichhörnchen	D	F +	T	
	Rot in der Mitte: 2 Hähne ohne Schwanz	D	F +	T	
	oder Gesäß vom Menschen	D	F +	M	Orig.
IV.	Ganze: Schildkröte	G	F +	M	Orig.
	Oberer Teil: Krebs (Pat. kennt Krebse nur von Bildern)	D	F +	T	
V.	Ganze: Fledermaus	G	F +	T	V
VI.	Ganze: Fell vom Tiger	G	F +	T	V
VII.	Ganze: O-Beine von einem Mann	G	F +	M	Orig.
VIII.	Braunrot: Schmetterling	D	F +	T	V
	Rot: Schweine	D	F +	T	V

	Grau: ein Berg	D	F +	Obj.	
IX.	Grün: Baumkrone	D	FbF	Pfl.	Orig.
	Braun: Vögel, Kopf unter dem Baum verborgen	D	F −	T	
	Rot: Boden mit aufschießender Pflanze	D	F +	Pfl.	Orig.
X.	Braun: Ratte	D	F +	T	
	Grau: Käfer	D	F +	T	V
	Blau: Tänzerin	D	B	M	Orig.
	Rot: 2 Frauen mit langen Nasen, die sich den Rücken zudrehen	D	B	M	
	Braun: Bär, der läuft	D	F +	T	
	Blau, Mitte: 2 Männer, die sich die Hand geben	D	B	M	
	Grün: Störche	D	F +	T	
	Gelb: 2 Kanarienvögel	D	FbF	T	V
	Grau, oben: Hamster, die an einer Pflanze knabbern	D	FbF	T	Orig.

Zahl der Antworten: 30

G = 6	F + = 20 = 66,7 %			T = 18 = 59,4 %			
D = 23	F − = 2 = 6,6 %			Orig. = 7 = 23,8 %			
Zw = 1	FFb = 1			V = 9 = 5,7 %			
	FbF = 3						
	B = 4						

Erfassungsmodus: G — D
Sukzession: geordnet.
Erlebnistyp: 4 : 3½.

Das letzte Beispiel zeigt den ambiaequalenten Typus in besonders schöner Form. Es ist dabei beachtenswert, daß trotz der deutlich ausgeprägten Symptome der Postencephalitis sich im Protokoll nur ein kleiner Hinweis finden läßt, der irgendeine Abweichung von der Norm vermuten läßt. Es ist dies nur möglich durch die gleichzeitige Beachtung der Formfarbantworten und Farbformantworten, von denen die letztere ein leichtes Übergewicht aufweist. Aber dieser Faktor ist schon bei Gesunden derartig variabel,

daß er nur nach Ausschluß aller anderen Möglichkeiten zu verwerten ist.

Zusammenfassung.

Die Untersuchung von 50 Postencephalitikern mit dem von Rorschach angegebenen Formdeutversuch führte zu folgenden Resultaten:

1. Die Postencephalitiker neigen zu einer erhöhten Antwortzahl.
2. Die Prozentzahl für die gut gesehenen Formen liegt an der oberen Grenze, der für den normalen Durchschnitt festgesetzten Werte.
3. Bewegungsantworten wurden vorwiegend von denen unter dem Durchschnittsalter stehenden Patienten gegeben, eine Feststellung, die den Schluß nahelegt, daß die Jugendlichen noch über einen reichen Vorrat von eidetischen Anschauungsbildern verfügen, deren kinästhetische Komponente noch durch affektive Einwirkungen besonders fixiert wird.
4. Das Verhältnis der Formfarbantworten zu den Farbformantworten und zu den reinen Farbantworten überwiegt zugunsten der Farbformantworten, die ihrerseits die Labilität in der Affektivität repräsentieren.
5. Erfahrungsmodus und Sukzession weisen keine Besonderheiten auf.
6. Die stereotypen Antworten der Postencephalitiker unterscheiden sich von denen der Epileptiker und arteriosklerotischen Dementen durch das Haftenbleiben an der einmal gefaßten Vorstellung, die aber nach den vorgelegten Bildern variiert werden kann.
7. Die Originalantworten sind nicht zahlreich, da eine größere Zahl eine gewisse Leichtigkeit der assoziativen Vorgänge voraussetzt.
8. Die Bestimmung der Intelligenz der Patienten nach dem von Rorschach vorgeschlagenen Weg ist nicht möglich, da die Intelligenz noch durch andere Faktoren

bestimmt wird, die nicht durch den Formdeutversuch erfaßt werden können.

9. Im wesentlichen waren die untersuchten Postencephalitiker zu dem koartierten und extratensiven Erlebnistypus zuzurechen. Die Frage, ob der koartierte Typ eine durch die Erkrankung bedingte Veränderung im Aufbau der Persönlichkeit darstellt, läßt sich nicht endgültig beantworten.
10. Die klinischen Beobachtungen über das psychische Verhalten der Postencephalitiker bestätigen die für die Affektivität und den Erlebnistypus im Formdeutversuch gefundenen Resultate; ein Gegensatz besteht in der Bewertung der Intelligenz.

Es läßt sich wohl abschließend sagen, daß dem Formdeutversuch keine ausschlaggebende Rolle in der Psychodiagnostik der Postencephalitiker zukommt, ebensowenig ist auch auf Grund des wahrnehmungsdiagnostischen Experimentes eine differentialdiagnostische Entscheidung zu treffen, da die erzielten Werte zu sehr in das Gebiet der Normalwerte übergreifen.

Literaturangaben.

H. Behn-Eschenburg, Psychische Schüleruntersuchungen nach dem Formdeutversuch. Diss. Zürich 1921.

L. Binswanger, Bemerkungen zu Hermann Rorschachs Psychodiagnostik Internat. Ztschr. f. Psychoanalyse. 1923. Heft 4.

M. Bleuler, Der Rorschachsche Formdeutversuch bei Geschwistern. Ztschr. f. d. ges. Neurologie und Psychiatrie. Bd. 118. 1929.

G. Bychowski, Psychopathologische Untersuchungen über die Folgezustände nach der Encephalitis epidemica, insbesondere des Parkinsonismus. Ztschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie. Bd. 83. Jahrg. 1923.

v. Economo, Die Encephalitis lethargica, ihre Nachkrankheiten und ihre Behandlung. 1929.

Fleck, Über die psychischen Veränderungen der erwachsenen Metencephalitiker mit Betrachtungen über die psychischen Folgezustände der Encephalitis epidemica überhaupt. Arch. f. Psychiatrie und Nervenkrankheiten Bd. 80. 1927. Erbbiologische Untersuchungen im Hinblick auf die psychischen Folgezustände der Encephalitis epidemica. Arch. f. Psychiatrie und Nervenkrankheiten. Bd. 79. 1927.

A. Furrer, Über die Bedeutung des »B« im Rorschachschen Versuch. Imago Bd. 11. 1925.

Hauptmann, Der »Mangel an Antrieb« von innen gesehen. Arch. f. Psychiatrie Bd. 66. 1922.

O. Pfister, Die Ergebnisse der Untersuchung von Oligophrenen mit Rorschachschen Testbildern. (Allgem. Ztschr. f. Psychiatrie 1925. Bd. 42).

G. A. Roemer, Anwendung des psychodiagnostischen Verfahrens nach Rorschach auf Fragen der Berufsberatung. Referat auf dem VIII. Kongreß für experimentelle Psychologie 1921. Verlag von Fischer, Jena. Psychographische Tiefenanalyse und innerer Aufbau der Persönlichkeit. Referat auf dem VIII. Kongreß für experimentelle Psychologie 1923. Verlag von Fischer, Jena.

H. Rorschach, Psychodiagnostik, Methodik und Ergebnisse eines wahrnehmungsdiagnostischen Experimentes. 1921.

Rorschach-Oberholzer, Zur Auswertung des Formdeutversuchs. Ztschr. f. d. ges. Neurologie und Psychiatrie. Bd. 83. 1923.

F. Stern, Die epidemische Encephalitis. 2. Auflage 1928. Springer Berlin.

H. Veit, Der Parkinsonismus nach Encephalitis epidemica im Rorschachschen Formdeutversuch. Ztschr. f. d. ges. Neurologie und Psychiatrie. Bd. 110. 1927.

Lebenslauf.

Am 26. Januar 1902 wurde ich als Tochter des Fabrikanten Wilhelm Kirberg in Hilden geboren. Ich besuchte bis 1918 das Lyzeum meiner Vaterstadt. Nach dem Tode meines Vaters im Jahre 1922 trat ich in die Obersekunda der städtischen Studienanstalt in Düsseldorf ein. Ostern 1925 bestand ich dort die Reifeprüfung. Ich studierte Medizin. Das erste Semester war ich in Bonn, im zweiten in Freiburg. Die beiden nächsten Semester hörte ich in Kiel, dort bestand ich die ärztliche Vorprüfung. Im ersten klinischen Semester war ich in Düsseldorf. Die fünf folgenden Semester studierte ich in Göttingen. Hier bestand ich die ärztliche Prüfung am 12. Juli 1930.